

Das Substantiv „[die] Historie“ klingt in der deutschen Sprache altmodisch. Laut Duden entsprechen ihm heute drei Begriffe: [Welt]geschichte, Geschichtswissenschaft und Erzählung. Kenner der Materie verbinden dies fast automatisch mit dem bahnbrechenden Werk Friedrich Nietzsches Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In der polnischen Sprache ist das anders. „Historie“ bedeutet auch – wie im Deutschen – „Erzählung“, ist aber vor allem der Nominativ Plural des Substantivs „historia“ (Geschichte), das immer noch die von den Historikern betriebene wissenschaftliche Disziplin bezeichnet. Was den Titel unseres Jahrbuches angeht, hat der eigen sinnige Gebrauch des Pluralis Majestatis eine doppelte Bedeutung: eine symbolische und eine praktische. Beide verbinden und überschneiden sich und ergeben dabei für das Instrumentarium des Historikers eine neue interessante Erfahrung. Auf der Suche nach Parallelen in der deutschen Historiographie finde ich eine ähnliche Metaphorik und nächste Verwandtschaft in dem heute schon klassischen Text von Reinhart Koselleck „Geschichte, Geschichten und formelle Zeitstrukturen“ aus dem Jahr 1973.

8

1.

**Historie als Wissenschaft und Politikum.** Die Arbeit einer geisteswissenschaftlichen Einrichtung im Ausland hat einen besonderen Charakter. Anders als bei inländischen Einrichtungen hat sie neben ihren strikt wissenschaftlichen Zielen immer die Aufgabe, „für das eigene Land zu werben“. Und um einen umstrittenen Begriff zu verwenden: sie ist ein Teil der Geschichtspolitik. In der Praxis der eineinhalbjährigen Tätigkeit des Berliner Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften haben wir die Formel von der institutionellen Aktivität entwickelt, die die spezifische polnische Erfahrung von Geschichte mit dem universellen Grundsatz wissenschaftlicher Ethik und wichtigen öffentlichen Debatten über die Vergangenheit verknüpft. In dieser Formel gibt es keine Gegensätze zwischen drei simplen Größen: Seriosität der Forschung, Bereitschaft zum offenen Dialog und freundliche Aufnahme durch deutsche Wissenschaftseinrichtungen. Die polnische Geschichtspolitik stößt in diesem Fall auf das Bedürfnis deut-

scher historischer Institutionen und Geschichtsinteressierter, ihr Wissen um unbekanntere Teile der Vergangenheit ihres östlichen Nachbarn zu erweitern. Eine ähnliche Resonanz erfährt seit 15 Jahren das Deutsche Historische Institut in Warschau. Das Bedürfnis nach einer Erweiterung der Perspektive und nach partnerschaftlichen Beziehungen war der erste Grund, warum wir beschlossen haben, die deutsche Wissenschaftslandschaft nicht nur durch eigene Projekte und wissenschaftlich-didaktische Aktivitäten, sondern auch mit einem eigenen Jahrbuch zu bereichern.

2.

**Historie als Sichtweise.** Das positive Echo auf unsere Tätigkeit im deutschen Geschichtswissenschaftsbetrieb war auch deshalb möglich, weil schon die Entstehung des Zentrums für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften die Krönung eines über 30-jährigen Prozesses der Zusammenarbeit zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern darstellte. Wenn alles jedoch rundherum nur gut wäre, hätte der erste Punkt überhaupt nicht erwähnt werden müssen. Wir nehmen auch Spuren von Asymmetrie in den deutsch-polnischen Beziehungen wahr. Indem wir diese ausgleichen, wollen wir nicht nur Polen, sondern die Problematik Ostmitteleuropas insgesamt in den Fokus des Interesses rücken und so stärker zu einer europäischen Vielstimmigkeit der historischen Forschung beitragen. Denn es gibt keine rein bilaterale Geschichte, selbst wenn diese ein so interessantes Forschungsgebiet bildet wie die deutsch-polnische Geschichte.

3.

**Historie als Methode.** Die Pluralform bezieht sich auch auf die Interdisziplinarität und Methodologie der Forschung. Eine interessante persönliche Erfahrung auf diesem Gebiet war die erste Publikation der von mir herausgegebenen Reihe „Klio w Niemczech“ des Deutschen Historischen Instituts in Warschau: Winfried Schulze (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrogeschichte (1992, polnische Ausgabe 1996). Heute haben sich die Emotionen bezüglich der Forschungsmethoden gelegt. Geblieben ist aber das Problem, das immer aktuell ist und manchmal größere Kommunikationshürden schafft als die sogenannten nationalen Sichtweisen. Den methodologischen Kontext bereichern wir um die Erfahrungen anderer wissenschaftlicher Disziplinen, besonders um die Tradition der polnischen Kulturosoziologie.

In der ersten Nummer des Jahrbuchs „Historie“ haben wir versucht, das Wesen der vorgestellten Konzeption wiederzugeben. Zum Leitmotiv haben wir den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen gemacht. Dieses verbindet die Vielfalt von Inhalt und Form der präsentierten Texte. Zugleich erzählt es von der Aktualität dieser Problematik in Polen und Deutschland. Hier finden sich Texte nicht nur von renommierten polnischen und deutschen Historikern, sondern auch von einer Russin und einem Franzosen, von Zwanzig- bis Dreißigjährigen, aber auch von Koryphäen der Geschichtswissenschaft, neben Historikern auch von einer Kunsthistorikerin und von Soziologen. Diese

Vielfalt und Multiperspektivität werden wir fortsetzen und zugleich dem deutschen Leser aktuelle Informationen über die wesentlichen geschichtswissenschaftlichen Probleme und Debatten in Polen liefern.

26. April 2008

Robert Traba